



Bundeskriminalamt

HERBST-
BKA TAGUNG 2015
AUTUMN
CONFERENCE

Internationaler Terrorismus: Wie können Prävention und Repression Schritt halten?

BKA-Herbsttagung vom 18. - 19. November 2015

Der Weg heraus - eine Aussteigergeschichte

Langfassung

Georg Mascolo

Leiter des Rechercheverbundes

NDR, WDR und Süddeutsche Zeitung

Herr Präsident, meine Damen und Herren,

vielen Dank für die Einladung zunächst. Ich bin ja ehrlich gesagt erstaunt. Sie halten an einem Vormittag zwei Journalisten aus. Ich dachte ehrlich gesagt immer, dass es mit Kriminalbeamten so ähnlich ist wie mit Kriminalbuchautoren. Da gibt es den schönen Satz von Agatha Christi, die mal gesagt hat, "ich jedenfalls mochte Journalisten nie, ich habe sie in meinen Büchern immer früh sterben lassen".

Also Ihnen ist jetzt eine Aussteigergeschichte versprochen worden. Die Geschichte, die ich Ihnen heute Morgen erzähle, ist die Geschichte eines 26-jährigen gelernten Massagetherapeuten aus Wolfsburg, Ibrahim B., der von Anfang Juni bis Ende August 2014 beim sog. Islamischen Staat war. Inzwischen steht er in Wolfsburg gemeinsam mit einem seiner Glaubensbrüder vor Gericht und ich hatte die Gelegenheit, nach Anklageerhebung aber vor Prozessbeginn ihn zusammen mit meiner Kollegin Britta von der Heide vier Stunden lang in der Haft zu besuchen, mit ihm zu sprechen und das Gespräch auch für das Fernsehen zu dokumentieren. Was hat er gesagt bei dem Gespräch, der eine oder andere von Ihnen wird es gesehen haben, er hat seine Zeit beim IS als den größten Fehler seines Lebens beschrieben, er hat sich von den Grausamkeiten der Organisation distanziert. Und - dafür verdient er Respekt - er war der erste, der dies offen und öffentlich getan hat. Ist das jetzt also eine Aussteigergeschichte? Ich glaube wir alle hier im Saal wissen, dass das erst die Zeit zeigen wird, was wirklich wahr ist.

Aber lassen Sie mich damit beginnen, Ihnen zu erzählen, wie wir überhaupt auf diese ungewöhnliche Idee gekommen sind, einen Rückkehrer des Islamischen Staates aufzusuchen, über ihn eine Geschichte auf der, wie ich finde, legendären Seite der Süddeutschen Zeitung, der Seite 3 der Süddeutschen Zeitung, zu schreiben und ein 30-Minuten-Porträt zur besten Sendezeit in der ARD zu produzieren. Das ist ja eine ganz schöne Bühne. Die Idee ist entstanden auf einer Reise, die ich in den Irak unternommen habe. Ich habe mich relativ häufig in den letzten Jahren in diese Region aufgemacht. Und bei einer der Gelegenheiten haben wir recherchiert über deutsche Selbstmordattentäter und Sie alle wissen, dass die in Syrien und im Irak seit langer Zeit eine tödliche Rolle

spielen. In diesen Zeiten nach Paris erinnern wir uns daran, wenn wir sagen, das ist ja was ganz Neues, dass Menschen mit Sprengstoffgürteln sich in die Luft sprengen. Das ist nur neu, dass sie das jetzt auch bei uns tun. In Syrien und im Irak ist es leider seit langer Zeit zur Gewohnheit geworden, dass insbesondere ausländische Kämpfer, viele deutsche Kämpfer auch das tun. Und mir gibt das Gelegenheit, bei der Gelegenheit daran zu erinnern, dass wir zu Recht über die Frage nachdenken, welchen Terrorismus wir möglicherweise importieren. Aber ich glaube, wir sollten auch häufiger darüber nachdenken, welchen Terrorismus wir in den vergangenen Jahren eigentlich exportiert haben. Wenn man da im Irak ist, die Gefängnisse sind voll, kann man diejenigen treffen, die vor Ausübung dieser Taten verhaftet worden sind. Einer von ihnen war, so sagen es die irakischen Behörden, der Kommandant des sog. Islamischen Staates in Bagdad, ein Mann namens Abu Abdallah. Jemand, der auch heute im Gespräch nichts bereut. Und jemand, dessen Aufgabe es gewesen ist, in einem Safehouse nahe Bagdad in Falludscha Selbstmordattentäter abzuholen und zu ihren Einsatzorten zu bringen. Auch deutsche Selbstmordattentäter. Abu Abdallah gehört zu denen, die nichts bereuen. Aber im Irak trifft man auch solche die sagen, ich bereue es, es ist ein Fehler gewesen, ich bin getäuscht worden, ich bin missbraucht worden. Es gibt die Geschichte eines 14-jährigen Jungen, der in Bagdad im Gefängnis sitzt, der sich - das Ganze ist auf Video dokumentiert - im letzten Moment, als er sich einer schiitischen Moschee in Bagdad nähert, sich den Sicherheitskräften ergibt. Und es ist zu sehen, wie ihm der Sprengstoffgürtel abgeschnallt wird. Also die gute Nachricht unter all den schlechten Nachrichten in dieser Zeit, glücklicherweise sind es dann doch nicht alle, die bereit sind, für diesen Irrsinn zu sterben und für den Irrsinn zu morden. Also lag die Frage nahe, was ist eigentlich mit den Hunderten aus Europa, die aus der Mitte unserer eigenen Gesellschaft gehen und die zu uns zurückkommen? Ich glaube, viele von ihnen sind gefährlich, manche geben vor, nicht mehr gefährlich zu sein. Aber ich glaube, wir alle wissen hier auch, dass man, was das angeht, vorsichtig sein muss. Wir haben in Paris bei den Anschlägen "Charlie Hebdo" erlebt, dass das Menschen gewesen sind, die man sehr lange überwacht hat und dann ganz offensichtlich zu dem Schluss gekommen ist, dass eine unmittelbare Gefahr von ihnen nicht ausgeht, nur um dann festzustellen, dass sie

tatsächlich gefährlich sind. Genau so war es aber glaube ich auch, dass nicht alle, die zum sog. Islamischen Staat gegangen sind, tatsächlich gefährlich sind, sondern ich glaube, dass manche, die zurückkommen abgestoßen und entsetzt sind von dem, was sie erlebten. So war für uns die Frage, würde es möglich sein, einen dieser Rückkehrer zu treffen und mit seiner Hilfe ein realistischeres Bild der Verhältnisse beim sog. Islamischen Staat zu zeichnen? Bleiben wir noch mal eine Sekunde bei diesem realistischen Bild. Ich glaube das zu vermitteln, jedenfalls zu versuchen es zu vermitteln, ist unsere Pflicht als Journalisten. Es ist es ganz besonders, weil Terroristen - Sie haben es heute Morgen von meinem Freund und Kollegen Yassin Musharbash gehört - ja ein gutes Gespür dafür haben, wie sie ihre Botschaften verbreiten. Und wir als Journalisten sind ständig in der Gefahr, von ihnen benutzt zu werden. Schon in den 80er Jahren sagte mal ein US-Kollege, warum wissen diese Burschen eigentlich so hervorragend Bescheid, wie man zum amerikanischen Fernsehzuschauer durchkommt? Und man muss sagen, das ist eine Fähigkeit, die sie in der Zeit seitdem perfektioniert haben. Ich glaube, dass in der Cyberwelt der sog. Islamische Staat heute sehr viel erfolgreicher ist als in der wahren Welt. Umso wichtiger ist es also, ihr Selbstbild zu hinterfragen, da wo es die Fakten hergeben auch ihr Selbstbild zu zerstören. Und das ist für uns als Journalisten heute schwerer denn je. Denn der IS mag keine Journalisten. Bin Laden hat in seiner Höhle noch CNN empfangen, der Islamische Staat hat bisher nur Jürgen Totenhöfer empfangen. Aber in meinem Geschäft gilt: *If you dont go, you dont know*. Und wenn man also nicht selber gehen kann, dann muss man zumindest versuchen, den tatsächlichen Verhältnissen so nahe wie möglich zu kommen und deshalb entstand diese Idee, versuchen wir mit denjenigen zu reden, die zurückgekommen sind. Die Idee ist übrigens gar nicht sonderlich originell, sie stamm ja auch ursprünglich gar nicht von uns, sondern sie stammt ursprünglich vom Bundesinnenministerium. Da gab es 2011/2012 schon mal den Plan, Aussteiger zum Sprechen zu bringen, mit ihren Familienangehörigen zu reden. Und wenn ich es richtig verstanden habe, ist der Plan im Bundesinnenministerium letztlich fallengelassen worden, weil man gesagt hat, der Staat als Absender einer solchen Botschaft verfügt nicht über die ausreichende Glaubwürdigkeit. Gleichzeitig blieb natürlich die Idee, dass es wichtig sein könnte. Es gab ein Zitat, ist noch gar nicht lange

her, von Innenminister Thomas de Maizière, der hat das mal so formuliert: "am wichtigsten wäre, dass Aussteiger berichten von ihren Erfahrungen". Und mein Freund und Kollege Peter Neumann hat das so formuliert: "Das ist der große Preis, den man in ganz Europa sucht. Der Rückkehrer, der bereit ist, in die Medien zu gehen und die Mythen über den sog. Heiligen Krieg zu entzaubern".

Also haben wir uns auf die Suche nach unserem Kandidaten gemacht. Wir haben uns, ich weiß gar nicht wie viele Fälle angeschaut, aber sehr viele. Die allermeisten haben wir ziemlich früh verworfen. Es gab einige Mindestanforderungen und die haben wir bewusst versucht, umfassend und herausfordernd zu gestalten. Es musste und sollte jemand sein, der bereits gegenüber den Ermittlungsbehörden ausgesagt hat, und zwar umfassend. Es musste jemand sein, der bereit war, offen aufzutreten. Sie alle kennen diese Bilder, verzerrte Stimme, verpixeltes Gesicht und man weiß letztlich gar nicht, wer spricht da. Das kam nicht in Frage. Es musste jemand sein, von dem klar ist, dass man seine Vita und seine Geschichte würde schildern können und es musste jemand sein, der sich offen dazu bekennen sollte. Und im Idealfall, in meinem Idealfall, war es jemand von denen, der sich beim sog. Islamischen Staat freiwillig für ein Selbstmordattentat gemeldet hatte, also einer von denen, die Abu Abdallah in einem der von mir beschriebenen Häuser betreut hat. Ibrahim B., der nun in Wolfsburg vor Gericht steht, hatte früh ausgesagt. Er hat teilweise ohne Anwalt ausgesagt. Er hat detaillierte Schilderungen über das Leben beim Islamischen Staat zu Protokoll gegeben. Er hat über die Paranoia gegenüber vermeintlichen Abtrünnigen und Spionen gesprochen. Er hatte nach seiner eigenen Schilderung die Brutalität gegenüber den eigenen Leuten erfahren. Und er hatte sich für ein Selbstmordattentat in Bagdad gemeldet. Wenn auch - so sagt er es - nur um vor dem sog. Islamischen Staat fliehen zu können. Wir haben seine Angaben, bevor wir uns entschlossen haben, dieses Interview durchzuführen, so gut es uns möglich gewesen ist, überprüft. Aber lassen Sie mich das auch sagen, ein Interview, ein journalistisches Interview ist kein Prozess, es darf auch kein Prozess sein. Es sollte nicht um die Schuld oder Unschuld von Ibrahim B. gehen, sondern um seine Erlebnisse beim IS. Komme ich zur Rolle der Behörden. Ich mache das ja mit Unterbrechung schon ein paar Jahre. Ich glaube, die allermeisten von Ihnen, wenn ich anrufe, freuen sich nicht

wirklich, auch wenn sie das Gegenteil behaupten. Aber ich habe selten ein journalistisches Projekt erlebt, bei dem ich so viel Begeisterung gestoßen bin, als ich meine Telefonrunde begann. Theoretische jedenfalls. Alle haben gesagt, das ist eine grandiose Idee, das ist was uns fehlt, genau das muss man machen, wir wünschen ihnen viel Glück, wenn wir sie in irgendeiner Art und Weise unterstützen können, dann tun wir das gern. Im Ergebnis kam kein Name eines möglichen Kandidaten von den Behörden, sondern wir haben selbst gesucht. Unterstützung haben wir dennoch erfahren, große Unterstützung. Und die allergrößte, um auch das zu sagen, vom Bundeskriminalamt. Diejenigen, die daran beteiligt waren, diejenigen, die dabei geholfen haben, sind heute, wenn ich das im Laufe dieser anderthalb Tage jetzt richtig überschaut habe, alle da. Und ich bedanke mich für diese Hilfe nochmal ausdrücklich. Dann gab es diese Unterstützung des Bundeskriminalamtes und dann waren Gespräche zu führen mit dem Generalbundesanwalt, der der Sache zustimmen musste. Mochte der Generalbundesanwalt, ich glaube, das ist fair zu sagen, sagen wir, er war irritiert von der Idee. Ich kann das auch verstehen. Man kommt vor Prozessbeginn und sagt, wir würden gerne mit einer Kamera in die Haftanstalt. Die Hauptverhandlung hat noch gar nicht stattgefunden, aber wir würden gerne ein solches Interview drehen. Das war ein Novum und ich bin dankbar zu sagen, dass in Gesprächen, in vielen Gesprächen, die wir dann geführt haben, in denen wir die Argumente ausgetauscht haben, in denen wir darüber gesprochen haben, welche Schwierigkeiten hat der Generalbundesanwalt mit einem solchen Vorgehen, was ist aber das Ziel, das wir mit all dem verfolgen? Dass am Ende der Generalbundesanwalt, ich glaube so sagt man das technisch, unserem Antrag nicht entgegengetreten ist, aber er hat ihn am Ende unterstützt und auch dafür bin ich dankbar. Eine weitere Hürde war das Gericht, der zuständige Strafsenat des Oberlandesgerichtes in Celle. Es war so ähnlich. Es war ein langer Diskussionsprozess. Ich glaube, am Anfang haben die gedacht, wir spinnen. Vor ihrer Hauptverhandlung mit einer Kamera in den Gerichtssaal. Und auch dann haben wir mit den zuständigen Richtern, auch mit dem vorsitzenden Richter lange diskutiert. Ich zitiere aus einem der Briefe, die ich an den Senat geschrieben habe, in dem stand der Satz "Wir wissen um die Ungewöhnlichkeit unseres Antrags, aber nun sind auch die Zeiten besondere. Niemals

zuvor haben sich so viele junge Menschen aus unserer Gesellschaft auf den Weg in den Irrsinn gemacht". Am Ende hat der Senat zugestimmt. Die Bedingungen waren nicht unkompliziert, wir haben dann über die Frage diskutiert, ob unser Filmmaterial in der Hauptverhandlung vorgeführt werden kann. Sie wissen, dass wir irgendwie ihre Rolle als Hilfssheriff nicht wahnsinnig gerne mögen. Da haben wir gesagt, das kommt für uns nicht in Frage. Dann viel der Beschluss, dass das Landeskriminalamt das Gespräch selber dokumentieren würde. Es gab weitere Bedingungen. Ibrahim B. durfte keine Namen von Zeugen nennen, er durfte keine Namen von Mitbeschuldigten nennen. Hätte er sich nun wider Erwarten werbend für den sog. Islamischen Staat eingesetzt, hätte das Gespräch abgebrochen werden müssen. Die wenigste Unterstützung, um auch das zu sagen, habe ich durch niedersächsische Behörden erfahren. Die Justizvollzugsanstalt hat noch unmittelbar vor Genehmigung des Gesprächs empfohlen, unseren Antrag abzulehnen oder hilfsweise zumindest das Gespräch vollständig zu anonymisieren, Gesicht und Stimme von Ibrahim B. zu verfremden. Wäre es dazu gekommen, hätte ich dieses Gespräch mit ihm aus den Gründen, die ich Ihnen geschildert habe, nicht geführt. Und noch am Morgen, bevor wir zu dem Interview kamen, so hat es jedenfalls Ibrahim B. später erzählt, habe das Landeskriminalamt versucht, ihn von diesem Gespräch abzubringen. Um es offen zu sagen, manchmal wundere ich mich immer noch, dass es überhaupt stattgefunden hat.

Die meisten von Ihnen, so vermute ich, werden es gesehen haben, deswegen will ich es hier nicht in allen Einzelheiten wiederholen. Einen der Sätze, die Ibrahim B. gesagt hat war: "Wenn man den Islamischen Staat wirklich stoppen will, wenn man es von Herzen will, dann muss man öffentlich über ihn sprechen". Hat er die Wahrheit gesagt? Hat er alles erzählt, was er erlebt hat? Hat er über seine eigene Beteiligung, über seine Monate beim Islamischen Staat die Wahrheit gesagt? Darüber wird ein Gericht zu befinden haben und keine Journalisten. Und ich glaube, ein Gericht wird es alsbald tun. Was ich hoffe und was ich glaube, ist, dass seine Distanzierung von dem, was er erlebt hat vom IS, eine glaubwürdige gewesen ist. Was lernen wir also jetzt aus dieser Geschichte? Kurz nach dem Interview veröffentlichte das Londoner King's College - von denen muss ich Ihnen nicht erzählen - eine Studie über die sog. Deserteure des IS. Er nannte es "die erste

Untersuchung über ein wachsendes Phänomen". Das gerade von mir erwähnte Zitat von Ibrahim B. war dem Bericht vorangestellt. Das Londoner King's College kam zu folgendem Schluss: "Die Berichte der bekehrten Rückkehrer könnten das Bild des IS nachhaltig erschüttern und damit andere davon abhalten, sich dem IS anzuschließen".

Das King's College gab vier Empfehlungen:

- den Wert solcher Aussagen zu erkennen
- Gelegenheiten für solche Auftritte zu schaffen
- die Sicherheit von denjenigen, die solche Interviews geben, zu gewährleisten
- die juristischen Hürden, die solche Rückkehrer am Reden hindern, zu beseitigen.

Wenn ich Sie bis hierhin davon überzeugt habe, dass es Sinn machen könnte, weitere dieser Rückkehrer zum Sprechen zu bringen, dann fragen Sie sich doch bitte, ob Sie hier im Saal dafür die Voraussetzungen geschaffen haben. Ich fürchte nein. Es gibt ja in diesem Land, wie der Präsident des Bundeskriminalamtes ich glaube inzwischen dreimal gesagt hat, nicht einmal einen Präventionsplan. Wenn ich hier in den Pausen stehe, als Raucher hat man ja besonders viele Gelegenheiten zur Pause, dann fangen die meisten Sätze, die ich hier höre, wenn es um Prävention geht an mit dem Satz: "man müsste eigentlich" Man müsste eigentlich viel mehr solcher Rückkehrer zum Sprechen bringen; man müsste eigentlich ein bundesweit koordiniertes Präventionsprogramm haben; man müsste eigentlich auch verhindern, dass 16 Vertreter der Innenministerien, der Sozial- und Justizministerien, alle zu einer Moschee nach Aarhus in Dänemark fahren, um sich erklären zu lassen, wie ein Aussteigerprogramm aussehen könnte; man müsste eigentlich, weil dieser Bereich von solcher Bedeutung ist, endlich damit beginnen, etwas zu tun. Aber bisher haben wir in diesem Bereich sehr wenig getan. Vielleicht ändert sich das ja bald, ich hoffe es jedenfalls. Ich bin jedenfalls davon überzeugt, dass es sich ändern muss und ich bin davon überzeugt, dass es sich schnell ändern muss. Überall wird ja diskutiert über Counter Narratives, über eine Gegenstrategie, über die Rolle, die Rückkehrer oder Aussteiger dabei spielen können. Und wir alle wissen doch aus der Erfahrung, dass Bericht aus dem Innenleben einer kriminellen oder terroristischen

Organisation schon immer von besonderer Bedeutung gewesen ist. Aber wenn das so ist, wenn das von Bedeutung ist, dann stellen Sie sich die Frage, wie es einen Mechanismus geben könnte, wie Sie besser werden, solche Geschichten in die Öffentlichkeit zu bringen. Wer sichtet sie? Wer sichtet all das, was die Rückkehrer berichten? Auch nicht nur auf die Frage der Strafbarkeit hin, sondern auch auf die Frage hin, ob es geeignet ist, das Bild, das Propagandabild, das der sog. Islamische Staat von sich selbst zeichnet, zu erschüttern. Ich glaube, dass so etwas Teil eines nationalen Präventionsplanes sein sollte. Schon deshalb, weil ich davon überzeugt bin, dass das Problem nicht kleiner, sondern auf Sicht nur größer werden wird. Terrorismus ist schon heute in einer Art und Weise erfolgreich, er erschüttert so viele Regierungen, erhält so viel Territorium, wie wir es uns im 15. Jahr seit dem 11. September eigentlich nicht hätten vorstellen können. Und wir erleben zugleich, dass Terrorismus heute in der Welt eine der wesentlichen Fluchtursachen für Menschen ist. Und ich glaube übrigens auch, dass jeder, der sich abwendet, jeder, der nicht geht, erspart ihnen ungeheuer viel Arbeit. Jeden, den Sie dazu bringen, sich dauerhaft von dieser Szene zu distanzieren oder von dem Sie einigermaßen sicher sein können, dass er keine Gefahr mehr ist, lässt uns auch alle ein bisschen ruhiger schlafen. Ich habe es gesagt, Prävention ist also der Bereich, in dem dieses Land besser werden muss und ich glaube, dass diese authentischen Berichte über die tatsächlichen Zustände beim sog. Islamischen Staat dabei eine große Rolle spielen können.

Ich glaube übrigens, Kandidaten gibt es auch. Ich habe neulich gelesen und zugleich geschrieben über einen Mann, der den allermeisten von Ihnen glaube ich etwas sagen wird, Nils D., dessen Prozess, ich glaube, im Januar vor dem Oberlandesgericht in Düsseldorf beginnen wird. Er hat neulich schon vor dem Oberlandesgericht in Wolfsburg ausgesagt. Hat da, glaube ich, sehr eindrücklich geschildert, zu welchen Gräueltaten es beim sog. Islamischen Staat gegen die eigenen Anhänger kommt, gegen Muslime in den besetzten Gebieten in Syrien kommt. Weil, auch das sollten wir nicht vergessen, dies ist ein Terrorismus, der uns schlimm genug manchmal trifft, aber es ist ein Terrorismus, der jeden Tag die Muslime trifft. So könnte jemand wie Nils D. der nächste Kandidat sein, der redet. Wer wird sich darum kümmern, dass Ibrahim B., so wie er es in dem Gespräch ja angekündigt hat, dass er gesagt hat, ich bin bereit, auch

öffentlich aufzutreten, ich bin bereit, etwas zu tun, ich bin bereit, auch in die Moscheen zu gehen oder in die Schule und die Mythen des sog. Islamischen Staates zu zerstören. Also hoffe ich daran, wenn vermutlich bereits im Dezember das Urteil fallen wird, dass jemand von Ihnen hier im Saal ihn daran erinnern wird.

In einem Münchner Gerichtssaal ging unlängst der Prozess gegen Haroun P. zu Ende, er ist zu einer umfangreichen, zu einer langen Haftstrafe verurteilt worden und der letzte Dialog zwischen ihm und dem Richter ging so: Haroun P. sagte, er wolle auch öffentlich klar machen, dass der Weg in den Dschihad falsch sei. Und der Richter sagte: „Wenn Ihnen das wichtig ist, dann werden wir Möglichkeiten finden, dass Sie das tun können.“ Und Haroun P. sagte: „Ich bitte und hoffe darauf.“ Hat sich seither jemand darum gekümmert, dass Haroun P. diese von ihm selbst erwähnte Gelegenheit bekommt?

Seit meinem Interview mit Ibrahim B. habe ich geschätzt zwei Dutzend Anfragen bekommen. Ausland, Inland, politische Stiftungen, Landeskriminalämter, Verfassungsschutz. Die Frage ist eigentlich immer gleich, ob ich nicht einen Aussteiger oder Rückkehrer kennen würde, der sich auf ein Podium begibt, mit dem man diskutieren könnte oder der über seine Erfahrungen berichtet. Ich sage dann bei der Gelegenheit in der Regel, das müssen Sie, jedenfalls wenn es sich um die Polizei oder den Verfassungsschutz handelt, ehrlich gesagt besser wissen als ich es wissen muss.

Lassen Sie mich zum Schluss kommen mit einer Betrachtung. Der IS ist - eigentlich mag ich das Wort nicht, aber in diesem Fall passt kein anderes - er ist unser gemeinsamer Feind. Es gibt Situationen, und dieses ist eine, in denen sind wir natürlich Journalisten, aber wir sind auch die Bürger eines bedrohten Landes. Der Journalist bleibt trotzdem der Journalist und er kann mit den Behörden keine gemeinsame Sache machen. Aber manchmal kann man ein gemeinsames Anliegen haben. Und Sie in Ihrer Rolle und wir in unserer Rolle können gemeinsam dieses Ziel verfolgen. Ich glaube, die Gewalttätigkeit, Grausamkeit und Gottlosigkeit dieses sog. Islamischen Staates zu beschreiben und zu entlarven und zu hoffen, dass sich weniger Menschen aus der Mitte unserer Gesellschaft zu ihnen auf den Weg machen, ist ein solches Anliegen.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.